

Leseprobe
Walter Gödden

querbeet 3

72 neue literarische erkundungen
in westfalen



AISTHESIS-VERLAG

Bielefeld 2011

Die Deutsche Bibliothek – CIP Einheitsaufnahme

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

<http://www.nyland.de>

Im Auftrag der Nyland-Stiftung, Köln,
herausgegeben von Walter Gödden



Bücher der Nyland-Stiftung · Köln
Reihe: Dokumente, Bd. 8

© Aisthesis Verlag, Bielefeld 2011
Postfach 10 04 27, D 33504 Bielefeld
Satz: TIESLED Satz & Service, Köln
Redaktion: Arnold Maxwill / Steffen Stadthaus
Druck: docupoint GmbH, Barleben
Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany

ISBN 978-3-89528-881-4

www.aisthesis.de

Inhalt

vorgestern ...

| | | |
|----|---|----|
| 1 | Eine Bibel fürs Museum »Kölner Bibel« bereichert Dauerausstellung | 13 |
| 2 | »[...] daß Unbeständigkeit allein beständig sei« Grimmelshausens »Simplicissimus« als Hörbuch | 19 |
| 3 | Vom Schreiben Annette von Droste-Hülshoffs Umgang mit Feder, Tinte und Papier | 27 |
| 4 | Reisen im Biedermeier Annette von Droste-Hülshoff besucht das Rheinland | 33 |
| 5 | »Wenn du dich diesem Orte nahest« 19 Gegenwartsautorinnen und Autoren schreiben »Die Judenbuche« weiter | 39 |
| 6 | »Es ist ein kurzatmiges und bröckeliges Ding, die literarische Unsterblichkeit« Levin Schückings »Lebenserinnerungen« | 45 |
| 7 | Groschenhefte mit pädagogischem Impetus Jodokus Temmes »Burggraf von Stromberg« als doppelbödiges Gesellschaftsportrait | 58 |
| 8 | Schlag nach bei Wilhelm Busch Den Volksdichter verbindet viel mit Westfalen | 60 |
| 9 | »Dichter am Morgen, Kummer und Sorgen Dichter am Abend, erquickend und labend« Im »Cabaret zum Peter Hille« | 63 |
| 10 | Rilkes westfälischer Sommer Seine Briefe an Hertha Koenig | 77 |
| 11 | Radikale Wortkunst August Stramm – Erfinder der Abstraktion | 82 |
| 12 | »Wir haben unser Herz verraten« Paul Zech war ein rastloser und umstrittener Autor | 85 |
| 13 | <i>Local Heroe</i> Gustav Sack Eine Gedenkausstellung erinnert an den Nonkonformisten | 87 |
| 14 | Zwischen Mühlenbach und Bergwerk Hinweise auf Gustav Sacks Roman »Ein verbummelter Student« | 90 |

gestern...

| | | |
|----|---|-----|
| 15 | »Leichte Kunst ist schwer« oder »Kunst bringt Gunst« Der Vortragsvirtuose Joseph Plaut | 103 |
| 16 | Wenn das Lügenjökken erzählt... Ein Hörbuch bietet Einblicke in Leben und Werk Josef Wincklers | 109 |
| 17 | »Inmitten Mänteln sitze ich und lass die Zeit vorüberrinnen« Fred Endrikat | 114 |
| 18 | »Schwabing ist kein Stadtteil, sondern ein Zustand« Der Versvirtuose Peter Paul Althaus war der ungekrönte König der Münchener Kabarett-Szene | 121 |
| 19 | Nachkriegszeit in Ruinen Paul Schallücks Roman »Wenn man aufhören könnte zu lügen« | 132 |
| 20 | »Aufreizungen gegen die Autorität« Thomas Valentins »Hölle für Kinder« | 140 |
| 21 | Ein Hörspiel, das von normalen Menschen handelt Anmerkungen zu Bruno Gluchowskis »Der Durchbruch« | 147 |
| 22 | »Wir stören? Das ist unsere Absicht!« Die »Gruppe 61« schrieb Literaturgeschichte | 158 |
| 23 | Er verfügte über die »einzigartige Fähigkeit, Typen nachzumachen« Das Phänomen Tegmeier | 165 |
| 24 | »Ich will nichts Elitäres schreiben« Thomas Valentins sizilianische Reisen | 179 |
| 25 | »Lieber täppisch als durchtrieben« Eine Sendefolge Hans Dieter Schwarzes über den Dichtervaganten Peter Hille | 183 |
| 26 | Hannelies Taschau hat 1978 einen Roman über die münsterländische Provinz geschrieben Der Titel »Landfriedek« ist dabei purer Euphemismus | 189 |
| 27 | »Es liegt mir soviel an dem weiteren Kontakt mit Ihnen« Nicolas Borns Briefe an Ernst Meister | 191 |
| 28 | Opulent und deftig inszeniert Otto Jägersbergs »Weihrauch und Pumpernickel« | 203 |
| 29 | Wie erzählt man, ohne abzustürzen? Hermann Kinders Roman »Der Schleiftrog« | 208 |

heute ...

| | | |
|----|--|-----|
| 30 | Späte Vergeltung Ralf Rothmann arbeitet in »Der Windfisch« auf seine Weise NS-Vergangenheit auf | 217 |
| 31 | Die Schwerkraft der Poesie Ralf Rothmanns frühe Romane und sein Erzählband »Rehe am Meer« | 229 |
| 32 | »Die alte Welt ist hin« Anmerkungen zu Reinhard Kiefers Gedichtband »aus der messingstadt« | 237 |
| 33 | »[...] genau, lakonisch und trocken-ironisch« Der Pop-Archivist Andreas Mand | 242 |
| 34 | »Einfache Dinge« Ralf Theniors Gedichtband »Herbstmobil« exemplifiziert die Kunst der Beobachtung, Reduktion und Montage | 250 |
| 35 | Mutmaßungen über ein anderes Ich Hans-Ulrich Treichels Roman »Anatolin« | 253 |
| 36 | »Gott sitzt allein in seinem Büro« Michael Klaus' Roman »Tage auf dem Balkon«..... | 257 |
| 37 | »[...] dass ich nicht der Einzige bin, der sich hier als Alien vorkommt« Zu Besuch bei Ulrich Horstmann | 262 |
| 38 | Hermann satirisch Jürgen Buchmanns amüsantes Ostwestfalen-Porträt mit Denkmal | 270 |
| 39 | Hermann vor Gericht Was passiert, wenn man Satire wörtlich nimmt? Es wird eine neue Satire daraus Renée Pleyters Krimi »Tödlicher Hermannslauf« | 272 |
| 40 | »Herr Kriege, wachen Sie auf, was ist denn mit Ihnen?« Georg Bühren hat dem Demokraten Hermann Kriege einen Roman gewidmet | 276 |
| 41 | »Auch Tuchosky war manchmal unfassbar grob« Ein Besuch bei Wiglaf Droste | 282 |
| 42 | Erzählungen aus Tausendundeiner Nacht Tilman Rammstedt siegt mit seinem Roman »Der Kaiser von China« in Klagenfurt | 286 |
| 43 | Literatur im <i>Playstation</i> -Format Oliver Uschmann hat sich eine eigene Literaturwelt erschaffen | 294 |

| | | |
|----|---|-----|
| 44 | Heimatkunde grotesk Martin Becker besichtigt die Provinz | 299 |
| 45 | »Dichtung ist Verpflichtung zur Verdichtung« Fritz Eckenga ist neuer Peter-Hille-Preisträger | 302 |
| 46 | »[...] aus normierten Rollenzuschreibungen ausbrechen« Droste-Preis für Kinder- und Jugendbuchautor Jürgen Banscherus | 308 |
| 47 | Bild und Text und Text und Bild Neue Visuelle Poesie von S.J. Schmidt | 310 |
| 48 | »Wir sind irrelevante Landeier und wir singen ausschließlich über das Wichtigste. Auf Deutsch« Rückblick auf das Projekt »Stadt.Land.Pop« und die Anfänge des »Fast-Weltweit«-Labels | 312 |
| 49 | »Westfälisch-hanseatische Mischung aus Elvis, Helge Schneider und Paul Weller« Der elektrische Liedermacher Bernd Begemann | 322 |
| 50 | Eine Geschichte mit »Blumfeld« Jochen Distelmeyer und die Bürde der »Hamburger Schule« | 329 |
| 51 | Selbst ist die Frau Bernadette La Hengst | 341 |
| 52 | »Wir sind Agitpop« »Die Sterne« haben den besten <i>Groove</i> | 347 |
| 53 | Die Band »Erdmöbel« singt Lyrik, hält sich aber für nichts Besonderes | 350 |
| 54 | Keine Angst vor gar nichts Bernadette La Hengsts Hörspiel »Die Liebespopulistin« und die soziale Seite des Pop | 356 |
| 55 | »[...] ganz im Verborgenen / tarnt sich / das Sonnenlicht« Zum 70. Geburtstag des Lyrikers Arnold Leifert | 361 |
| 56 | »Dinge machen, die auf den ersten Blick ganz einfach sind« Ein Besuch bei Harald Hartung | 363 |
| 57 | »Ich gehe meiner Wege« Ein Gespräch mit Ralf Thenior | 367 |
| 58 | Der Glanz des Unscheinbaren Markus Berges ist ein außergewöhnlicher Songschreiber – nun legt er seinen ersten Roman vor | 372 |
| 59 | Hypnotische Texte, schräge Harmonien Der mit melancholischen Texten kombinierte Elektro-Pop der Hagener Soundbastlerin Barbara Morgenstern ist einzigartig | 377 |

verstreutes ...

| | | |
|----|---|-----|
| 60 | »Es hat mich fasziniert, wie das Publikum richtig abgeht« In Westfalen existiert eine bunte <i>Poetry-Slam</i> -Szene, die von der etablierten Literatur zu wenig beachtet wird ... | 385 |
| 61 | »Jeder Text ist ein neuer Kampf« In einem Video-Portal geben Autorinnen und Autoren Auskunft über Grundkonstanten ihres Schreibens | 390 |
| 62 | »Ich könnte es nicht ungeschrieben lassen« Norbert Johannimloh und Siegfried feiern ein rundes Jubiläum | 436 |
| 63 | <i>Radiodays</i> in NRW Plädoyer für eine akustische Literaturgeschichte NRWs | 443 |
| 64 | Selbsthilfe mit Pfiff In westfälischen Autoren- <i>Homepages</i> kann man sich regelrecht verlaufen | 448 |
| 65 | Lauter Lyrik Der »Hör-Conrady« bietet einen Querschnitt deutscher Lyrikschätze | 451 |
| 66 | RUHR.2010 – eine Bücherschau Versuch einer Bilanz | 457 |
| 67 | Eine Literaturchronik fürs Ohr Der Mann hinter »Reviercast« | 463 |
| 68 | Literatur von nebenan Rietberg mausert sich zum Literaturort | 465 |
| 69 | À la Wilhelm Busch Der Illustrator Peter Menne arbeitet mit westfälischen Autoren zusammen | 468 |
| 70 | Dr. Brumm trifft Rubinella Ein Workshop führte Illustratoren, Autoren, Wissenschaftler und Studierende zusammen | 471 |
| 71 | Stil, Charme, Information Robert Nippoldt illustriert Mafiosi und den Jazz | 474 |
| 72 | Kritiker im ureigenen Sinne Zum Tode Jürgen P. Wallmanns am 12. Januar 2009 | 476 |
| | Nachwort | 481 |
| | Quellenverzeichnis | 483 |
| | Register | 489 |

Selbst ist die Frau Bernadette La Hengst

Musik ist die Form, in der ich mich am besten ausdrücken kann. Musikmachen ist für mich eine Bestandsaufnahme meines eigenen Lebens. [...] Und ich bin sehr froh, dass ich vielleicht einen Teil dazu beitrage, die Weltsicht anderer Menschen dadurch zu verändern, dass ich auf bestimmte Sachen hinweisen, andere Menschen berühren kann

– so Bernadette La Hengst. Ihr musikalisch-künstlerisches Schaffen ist auf Dialog angelegt: Für sie kommt Kunst von Kommunikation und nicht von Kommerz. Zugleich dürfe ein Bewusstsein für politische Zusammenhänge nicht fehlen. La Hengst singt deshalb in Deutsch und misst ihren Songtexten besondere Bedeutung zu.

Wer die musikalische Biografie Bernadette La Hengsts überblickt, entdeckt radikale Brüche, Kehrtwendungen und zahllose *Side-Projekte*. Eine solche Offenheit ist für die Künstlerin Programm. Sie unternimmt den Versuch, sich immer wieder neu zu erfinden. Dabei gibt es keine musikalischen Grenzen. In ihrer, wie sie sagt, »Hundert-Grad-Waschtrommel« mischt sie unterschiedlichste musikalische Stile zusammen und fügt diesen ihren »eigenen Beat« hinzu. Auf der Bühne lebt die »Disko-Agitations-Chanteuse« (Selbstdefinition) ihren Freiheitsdrang voll aus. Musik sei für sie körperlich, sagt sie, sonst drohe sie, »innerlich auszutrocknen«.

La Hengst ist nicht nur Musikerin, sondern auch Hörspiel-Autorin (»Die Liebespopulistin«, »Der innere Innenminister«) und Schauspielerin. Außerdem engagiert sie sich politisch, unter anderem als Mitglied der Politaktivistentruppe »Schwabinggrad Ballett«. Im Hörspiel »Die Liebespopulistin«, dem eine Bühnenfassung vorausging, übernimmt sie alle zentralen Sprecherrollen selbst und beweist dabei eine brillante Wandlungsfähigkeit.

In Interviews hat La Hengst immer wieder darauf hingewiesen, wie wichtig ihr das »Do-it-yourself«-Prinzip ist. Das begann schon im Elternhaus, als sie sich gegen ihre beiden älteren Brüder durchsetzen musste. In der Schule musste sie sich abgrenzen »vom Rest meiner Klasse, meiner Jahrgangsstufe und auch von meinen Eltern und dem Dorf [Bad Salzflen], aus dem ich komme.« Mit 14 brachte sie sich selbst Gitarre und Akkordeon bei. Ein Jahr später machte sie Straßenmusik und spielte Cover-Versionen von »Ton Steine Scherben« und Rio Reiser:

Ich bin deutsche Studentenstädte abgefahren, aber auch Zürich, Basel, Lausanne, Genf, Frankreich und die Atlantikküste. Damals habe ich meine Stimme ausprobiert. Bewusst zu texten begann ich erst später, als ich in Bad Salzuflen auf die Jungs von »Fast Weltweit« traf – Bernd Begemann, Frank Spilker, Jochen Distelmeyer, Michael Girke –, die ganz selbstverständlich ihre eigenen Texte schrieben. Für sie war es gar keine Frage, eigene Songs zu singen. Das war für mich eine Initialzündung. Ich war in Bad Salzuflen und sagte mir: Was die können, kann ich auch.

Auf dem legendären roten und blauen *Kassettenampler* des »Fast Weltweit«-Labels ist die 17-jährige mit eigenen Songs zu hören. Keine tiefschürfende, leidvolle Gedankenlyrik, sondern beschwingte Pop-Songs über romantische Zweierbeziehungen. Die »Fast Weltweit«-Zeit hinterließ auch Narben:

Das war schon ein extremer Männerverein. Die haben mich zwar irgendwie ernst genommen, aber ich konnte mich nicht wirklich frei entfalten. Es ist schon etwas anderes, mit Männern zusammenzuspielen, die seit ihrem 15. Lebensjahr nichts anderes gemacht haben außer Gitarre zu üben. Und dann habe ich mich auch bewußt aus diesem Diskurs-Ding ausgegrenzt, weil Männer untereinander anders diskutieren. Wenn sie einmal einen Anspruch an sich gestellt haben, wie Popmusik funktionieren sollte, nämlich intellektuell mit einem politischen Anspruch, dann müssen alle anderen auch an diesem Strang ziehen, sonst gehören sie nicht dazu. Ich hatte das Gefühl, ich muß mich davon distanzieren, um meinen eigenen Ausdruck zu finden.

Als die »Fast Weltweit«-Leute in die Metropolen abwanderten, kehrte auch La Hengst den Salzufler Salinen den Rücken. Jedoch nicht in Richtung Hamburg, sondern Berlin. Hier arbeitete die gerade 18-jährige als Schauspielerin und tauchte ins Bohème-Leben ab. Eine Berufsausbildung stellte sie zugunsten ihrer Musikleidenschaft hinten an:

Für mich gab es nie eine Alternative zur Musik. Nicht, dass ich immer erfolgreich gewesen wäre! Im Gegenteil, die meiste Zeit musste ich nebenbei jobben. Aber ich habe schon zugesehen, dass die Jobs etwas mit Musik oder Kunst zu tun hatten. Ich habe eine Plattenfirma und eine Booking-Agentur gegründet, habe lange beim Hamburger Indie-Label »What's so funny about?« gearbeitet. Ich habe Musik mit Kindern im Kindergarten gemacht, habe in einem

Radioarchiv gearbeitet, habe bis Mitte der 90er noch Straßenmusik gemacht. Seit ein paar Jahren lebe ich nur noch vom Musikmachen, Theatermachen und vom Musik-fürs-Theater-Machen.

Nach vielen wilden Berliner Nächten folgt dann doch 1990 der Umzug nach Hamburg. Hier gründete sie die zehn Jahre existierende »Punk-Rock-Beat-Girl-Trash-Pop«-Gruppe »Die Braut haut ins Auge«, die ihre Musik auch als »Hop'n'Roll-Pop-Cow-Beat« bezeichnete. Das war eine klare Absage an das »Diskurs-Ding« der »Hamburger Schule«: »Ich wollte und musste mich davon abgrenzen – und von den Männern, welche die Rockmusik dominierten. Es gab in Hamburg einfach so gut wie keine Songschreiberin.« Und:

Das Diskursive, Intellektuelle, was bei »Blumfeld« im Vordergrund stand, oder das Politische wie bei den »Zitronen« [gemeint ist die Band »Die goldenen Zitronen«], das war nicht mein erster Anspruch. Meine Vorbilder waren andere, eher 60er-Jahre-Girl-Rebelbands. So haben wir angefangen, wir haben Rock'n'Roll-Stücke, Punk-Girlgroups oder auch die »Liverbirds« und die »Headcoatees« nachgespielt. An deren Sprache haben wir uns orientiert, weil das für uns Rebellion war.

Gemeinsam mit Knarf Rellöm versucht sie damals, aus dem Schlager und europäischen Rock'n'Roll der 1950er Jahre eine neue Songkultur zu entwickeln. Die »Braut« bekannte sich offen zur Spontaneität, Naivität und hielt den Spaßfaktor hoch. Mit ihrem energischen, deutschsprachigen Beatpop wurde die Gruppe zu einer Identifikationsfigur nicht nur für Feministinnen. Man sang, natürlich, auf Deutsch:

Mir war bewusst, dass ich so etwas wie eine eigene Sprache finden musste, um mich nicht an den Maßstäben anderer abzurackern. Ich fand ein Vorbild in Hildegard Knef und ihren Schlagern, die, wenn sie gut waren, exzellent erzählte Geschichten waren. Ich empfand ihre besseren Chansons immer als eine Art deutschsprachiger Countrymusik. Es ist übrigens bemerkenswert, dass sie alle ihre Texte selber geschrieben hat. Sie textete sehr autobiografisch, hatte aber stets einen distanziert-selbstironischen Bezug zur Welt. Das hat mir imponiert.

Das Dasein als Frontfrau in einer sehr erfolgreichen Pop-Band genügte Bernadette La Hengst nicht. Sie trat daneben als Produzentin (von »Parole Trixi«, 2002) und Coach einer Hamburger Mädchenband auf. 2003 war sie

Mitorganisatorin des »Ladyfest« Hamburg, eine Sache, die sie grundsätzlich gut fand, andererseits aber auch als Einzäunung wahrnahm:

Im Moment hab ich das Gefühl, ich brauche diese Art von feministischem Zusammenschluß nicht mehr, es ist zwar immer schön, Musikerinnen auf der Bühne zu sehen und weibliche Kunst kennenzulernen, aber es gibt so viele Möglichkeiten, dem Feminismus eine Form zu geben, Netzwerke zu bilden, Selbstverständlichkeiten zu schaffen, es muß nicht »Ladyfest« heißen. Ich möchte ein solches Festival nicht zweimal machen und sehe trotz der weltweiten Verbreitung die Gefahr, daß es zu einem Ghetto wird, daß es doch wieder Frauenmusik für Frauen ist, und das ist mir zu eng.

Seit 2002 investierte La Hengst ihre musikalische Hauptenergie in drei Soloalben: »Der schönste Augenblick in deinem Leben« (2002), »La Beat« (2005) und ihr aktuelles Werk »Machinette« (2008). Die Alben haben mit dem Indie-Pop der »Braut« nichts mehr zu tun. »Der beste Augenblick in deinem Leben« bietet neben einem bunt-schillernden Potpourri aus Synthie-Punk und klassischem Pop Antiglobalisierungs-Agitprop. Das Folgealbum öffnete weitere musikalische Türen (Elektro-Boogie, Hip Hop, Dub, Synthie, Folk). Die Melodien sind, wie immer bei Bernadette La Hengst, eingängig, nisten sich gleich in den Gehörgang ein.

Im Einerlei der deutschen Unterhaltungsindustrie fallen alle drei Platten durch ihre gesellschaftspolitischen Texte auf. Gleich der Opener von »Der beste Augenblick« gibt die (politische) Richtung vor: »Wir werden verlieren, wenn wir uns nicht organisieren«. In einer Kritik heißt es: Wir stoßen auf eine »prall gefüllte Wundertüte mit feministischem Gedankengut, weltoffen, sexy und kämpferisch«. Eine andere Kritik feierte La Hengst als »Soulsängerin«, die die Deutschen gar nicht verdient hätten, und sprach von den »besten Pop-Songs in deutscher Sprache seit langem«. »Soulsängerin« deshalb, weil La Hengst die Lieder »direkt aus dem Herzen fließen«.

Auch auf »La Beat« und »Machinette« gelingt es La Hengst, engagierte Themen leichtfüßig rüberzubringen. Sie schafft das Kunststück, gesellschaftspolitische Einsichten mit intimen Einblicken zu kombinieren. Eine Platte, die sowohl engagiert als auch charmant ist, grüblerisch fordernd und dann doch, bei den Balladen, herzerweichend. Die einhellig positive Kritik zu »La Beat« fasste es so zusammen: »intelligent, atmosphärisch, über weite Strecken äußerst mitreißend!«

Auf ihrem aktuellen Werk greift La Hengst in dem Lied »Der grüne Halsbandsittich« auch das Thema Klimaschutz auf.

Für mich müssen Lieder immer wieder auch falsche politische Signale thematisieren können – sei es ein Thema wie Klimawandel, oder die Tatsache, dass Menschen durch die Migrationspolitik nach ihrer wirtschaftlichen Nützlichkeit selektiert werden. Ich lebe als Texterin vom Sprachtreibgut und von den Inhalten, die von den Nachrichten angespült werden.

Alle drei Alben atmen den oben beschriebenen vitalen Oppositionsgeist. La Hengst outet sich als Motivationskünstlerin, regt gleichzeitig aber zur Selbstreflexion an. Solches Engagement vermisst sie bei anderen Künstlerinnen.

Da wird wieder auf Nummer Sicher gegangen, handgemachte, bodenständige Rockmusik, die noch nicht mal richtig rockt, mit uninspirierten Texten über die eigene kleine Welt. Gerade die Frauen sollten doch Pionierinnen sein, andere Wege beschreiten, und nicht in die langweiligen Fußstapfen der Männerwelt treten.

La Hengst verfolgt das Credo: »Ich persönlich möchte mich gern einmischen, in Widerspruch treten mit den bestehenden Verhältnissen, aber auch in Widerspruch mit meinen eigenen Vorstellungen und denen der Linken.« Will sagen: Mit altbackenem, unentspanntem und verkrampftem politischen Dogmatismus, wie er, ihrer Meinung nach, noch immer bei linken Gruppierungen anzutreffen ist, will sie nichts zu tun haben. Protest muss ihrer Meinung nach mit positiver Energie einhergehen und neue Welten öffnen:

Wenn Jan Delay im Interview sagt, Haltung und Style müssen zusammen gehen, trifft das natürlich genau den Nerv der Zeit, auch wenn er dabei die gesamte Politik der RAF auf einen stylischen Charakter runter rockt, spricht er damit ein Bedürfnis aus, das diese junge Generation anscheinend hat, nämlich ein politisches, ökologisches Bewusstsein nicht als Verzicht und Jutetaschen-Bewegung zu verstehen, oder Feminismus nicht als lila Tuchträgerinnen zu transportieren, sondern mit Glamour und Style.

La Hengst beschäftigt sich intensiv und über lange Zeitspannen hin mit ihren Songtexten:

Ein Lied geht mir meist schon lange im Kopf umher, bevor ich die erste Zeile schreibe. Eine Auseinandersetzung mit dem Thema des zu schreibenden Songs ist sehr wichtig. Diese Auseinandersetzung

kann in Einzelfällen ein paar Jahre dauern. Über Monate besteht ein unfertiger Song dann aus Stichworten und vielleicht einem angefangenen Refrain. Ich weiß mittlerweile aber, dass selbst ein Song, der mir Probleme bereitet, einmal beendet sein wird. Ich habe keine Angst mehr vor dem unfertigen Song, weil ich weiß, dass ich über den Text siegen werde.

Als Bernadette La Hengst 2003 mit dem Künstlerinnenpreis NRW ausgezeichnet wurde, hob die Jury besonders die Qualität dieser Songtexte hervor:

Bernadette La Hengst überzeugt mit ihrer höchst individuellen Musik, die in der Kombination von Komposition, Arrangement und Textarbeit künstlerisch herausragend ist. Ihre Songtexte sind intelligent und humorvoll. Sie lässt die deutsche Sprache mit imponierender Selbstverständlichkeit zu einer unprätentiösen Poetik des Alltags werden.

»Wir sind Agitpop«

»Die Sterne« haben den besten Groove

»Die Sterne« stehen für Underground. Und für fulminante Live-Auftritte, bei denen die Fans mitunter zwei Stunden lang jeden Song mitsingen. Genau das war von Anfang an das erklärte Ziel der Band: Live richtig gut abzurocken. Der Spaßfaktor dürfe nicht zu kurz kommen. Und das in Verbindung mit einem ›catchy‹ Sound und subversiven Texten, in denen eine hohe Dosis Angriffspotenzial lauert.

»Die Sterne« traten 1992 an, um ein neues Kapitel deutscher Rockgeschichte aufzuschlagen. Sie nannten es deutschen Hip Hop bzw. Rap. Eine zweite Maxime lautete: Bekenne dich zum Zitat! Kopiere, was dir gefällt. Statt sich mit dem Klären von *Copyright*-Fragen für *Samples* herumzuschlagen, spielte die Gruppe ihre Lieblingstücke (bzw. Fragmente daraus) selbst ein. Frank Spilers Texte waren dabei so etwas wie das Tüpfelchen auf dem »i«.

Der *groovige* Sound der »Sterne« war in dieser Form im deutschen Pop einmalig. Schrammelige Gitarren, eine wummernde Orgel, hookige Basslines, Spilers lakonischer Sprechgesang, dazu Anleihen beim Funk und vielen anderen Stilrichtungen – das ergab eine oft wilde, heterogene Mischung, die beim Publikum gut ankam.

Bereits die ersten drei LPs »Wichtig« (1993), »In Echt« (1994) und »Posen« (1996) waren Hit-Alben. Konzerte der »Sterne« füllten große Konzerthallen. Für das Goethe-Institut ging man in Lateinamerika auf Tournee. Bis 2007 erschienen – neben Soloprojekten der Bandmitglieder – fünf weitere Alben: »Von allen Gedanken schätze ich doch am meisten die Interessanten« (1997), »Wo ist hier« (1999), »Irres Licht« (2002), »Das Weltall ist zu weit« (2004) und »Räuber und Gedärm« (2006). Dabei fand man vom »Cross-Over-Ding« (Spilker), das mit freien, assoziativen Texten kombiniert war, zum planmäßigen Songwriting.

Bandgründer Frank Spilker ist der unbestrittene Kopf und Sprecher des »Sterne«-Kollektivs. Er zeichnet maßgeblich für die spezielle »Sterne«-Ästhetik verantwortlich. Sein »schnöseliger« Gesang und seine verschrobenen, plakativen Texte sind das Markenzeichen einer Band, die ihre Ecken und Kanten nicht abschleift, sondern bewusst ausstellt. An die Bad Salzufler »Fast Weltweit«-Zeit denkt Spilker ohne Groll zurück. Es sei damals unendlich viel theoretisiert und herumgesponnen worden. Den Umzug nach Hamburg, 1991, betrachtete er dann aber als notwendigen Schritt, um nicht in einer Sackgasse zu landen: »Die erste Motivation war, vor allem den Indie-Rock loszuwerden.«

Spilker empfand es als großes Glück, dass seine Songs und Texte in Hamburg auf offene Ohren stießen und er schnell Teil der Szene wurde. Das Leben in der Großstadt will Spilker nicht mehr missen. Ihr verdanke er ein inspirierendes, kreatives Umfeld. Bad Salzuflen hat sich dagegen als Negativbild eingepreßt:

Das ist mein Werdegang. Kleinstadt, Jugend, Hamburg und jetzt Minimetropolenhopper oder so. [...] Ich habe die Kleinstadt, aus der ich komme, früher immer als ziemlich extremen Ort empfunden und durch Tourgeschichten gesehen, daß es überall so ist. Schrecklich.

Vor allem die Bars auf dem Land seien »wirklich Horror, schlimm, Abfüllstationen«.

»Die Sterne« wurden wiederholt als Nachfolger der Polit-Rockband »Ton Steine Scherben« gehandelt, ein Vergleich, der Spilker durchaus lieb ist. Beide Gruppen verbindet ein unverkrampfter Umgang mit der Sprache und die Eingängigkeit der Songs. Differenzierte Inhalte werden eingängig und energiegeladen transportiert. In der aktuellen deutschen Musikszene sei das eine Ausnahme. Spilker: »Was uns auffiel ist, daß eine Stimme, die etwas deutlich macht, zur Zeit fehlt.« Es sei

sehr viel von Befindlichkeiten die Rede und die Kritik ist meistens harmlos. Es gibt da einen Ansatz von Kritik, aber der geht nicht sehr weit. Es ist nicht sehr radikal und das fehlt eben momentan. Das ist unsere Marktlücke, hier einen Schritt weiter zu gehen als z. B. »Wir Sind Helden«.

Und: »Ich will durch meine Texte das Bewusstsein stärken, dass es sich lohnt und auch wahnsinnig wichtig ist, gegen Missstände die Stimme zu erheben.«

Als Texter ist Spilker ein wacher Beobachter. Privates wird öffentlich, Öffentlichkeit privat. Spilkers besonderes Talent ist, Aussagen pointiert auf eine griffige Formel zu bringen. Er ist ein Meister des Wortspiels, das mit originellem und verdrehtem Sprachwitz daherkommt. Ein Großteil seiner Lyrics besitzt das Zeug zum geflügelten Wort. Das führt bis zum offensichtlichen Kalauer im Albumtitel »Räuber und Gedärm«. Ein Album voller »fallender Groschen und Aha-Effekte«, wie die »Spex« resümierte.

»Die Sterne« sind seit über zwei Jahrzehnten eine feste Institution in der deutschsprachigen Musikszene. Sie sind nicht unbedingt Kandidaten für die Top-Ten. Aber das stört sie nicht. Ihre Verkaufszahlen sind kal-

kulierbar und das sei, so Spilker, beruhigend. Äußeren Zwängen setzen sie sich nicht aus, sie bleiben ihrer kunstvoll verschuderten Linie treu. »Für die ›Sterne‹ ist es nicht wichtig, jedesmal eine perfekte Platte zu machen«, sagt Spilker. Man hat sich das Spontane, Unverbrauchte des Anfangs bewahrt.